

27. Januar: Die schreibende Presse schließt sich in Groß-Stuttgart zusammen. Stuttgarter Zeitung und Nachrichten, Eßlinger Zeitung und Böblinger Bote verdichten sich. Die beiden Stuttgarter Blätter sind quasi eh schon eins, was nun auf andere auch überspringt. Irgendwie traurig, gemessen an der Stadtgröße. Nur die Ludwigsburger Kreiszeitung ist noch unabhängig von der Südwestdeutschen Medien Holding.

Liest man über die Zusammengehörigkeiten, wird einem fast schwindelig. Die Stuttgarter Blätter gehören zur Zeitungsgruppe Stuttgart, einschließlich einiger Vorstadtblätter, die aber vor allem sich mit dem Lokal- und Regionalteil separieren. Dieser Zusammenschluss gehört zur Medienholding Süd, zusammen mit der Gruppe Schwarzwälder Bote und einer fränkisch-thüringischen Gruppe. Gesellschafter sind die SWMH, die Medien Union GmbH und die Gruppe Württembergischer Verleger. Der Haupteigner, die Südwestdeutsche Medienholding, ist Herausgeber von 16 Zeitungen, über 150 Fachinformationstiteln und 16 Anzeigenblättern. Darüber hinaus verfügt sie über etliche Radiobeteiligungen, eine Fernseh-Produktionsgesellschaft, Druckereien, Post- und Logistikunternehmen, IT-Dienstleister sowie viele weitere Unternehmen, im Umfeld des Verlagsgeschäfts. Sie ist an über 30 Standorten in weiten Teilen Deutschlands und mit ihren Fachinformationstiteln auch im Ausland präsent. Insgesamt beschäftigt die Südwestdeutsche Medienholding rund 6.100 Mitarbeiter. Alles klar?

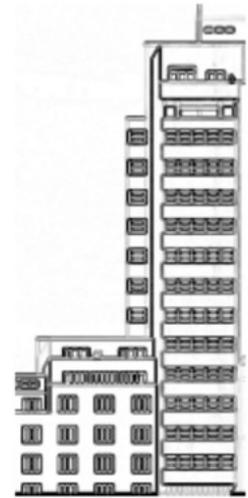
Grundsätzlich sind Medienkonzentrationen immer kritisch zu sehen. Wenn unsere Zeitungen also abbauen müssen, zum Beispiel Personal, kann da auch eine weit übergeordnetes Interesse dahinter stecken. Andererseits werden die Zeitungsleser, von einem Corona-Zwischenhoch abgesehen, tendenziell weniger und die Papierpreise beispielsweise steigen stark. Das sind leider Realitäten, die man nicht verkennen darf. In den vier Redaktionen werden nun über 50 Journalisten freigesetzt, teils über Sozialpläne. Auch das ist traurig, denn diese Berufsgruppe ist so wichtig für unsere Gesellschaft. In diesem Fall geht das Fachwissen einer halben Hundertschaft verloren. Alleine auf Personalabbau zu setzen, wird der Sache im Gesamten nicht gerecht. Die Frage ist, ob die Zeitungen nicht interaktiver werden können, indem sie die Leser besser einbinden – zum Beispiel bei kommunalen Themen und Ideenfindungen – was die Zeitungsstruktur betrifft. Warum nicht ein Ideenforum für Stuttgart oder Esslingen schaffen, wenn es um Stadtgestaltung geht? Das könnte Lust machen und ein buntes Gegenstück zu den sachlichen Berichten darstellen. Warum keine Rabatte für Langzeitleser? Warum keine Unterhaltung in Form von Fortsetzungsromanen und 7-Tage-Rätsel? Ich denke, vieles ist nicht ausgeschöpft.

In der Schweiz wird es diesen Monat übrigens eine Volksabstimmung zur Förderung eines vielfältigen Zeitungsmarkts geben. Auch dort kämpfen viele kleine Zeitungen ums Überleben und erhoffen sich eine staatliche Förderung, weil sonst eine Medienkonzentration droht, wie sie in Deutschland teilweise schon vollzogen ist. Auch unsere Schreiberlinge werden gespannt auf das Ergebnis schauen.

Im Stadtsichter 102 hatte ich mal die Idee die beiden Stuttgarter Blätter zusammenzufassen, mit neuem Namen und dem Tagblattturm als Markenzeichen. Wäre es nicht ehrlicher, nur noch eine Zeitung zu veröffentlichen, als zwei, die sowieso nur eine sind? Das könnte auch einen Neustart für eine moderne Optik und neue Inhalte bieten. Umgekehrt fielen dadurch natürlich zwei Traditionsnamen weg und somit eventuell auch Leser. Schwierige Frage ...

Stuttgarter Tagblatt

Samstag, der 21. März Nr. 68 – 13. Woche – 1 Jahrgang



29. Januar: An diesem Tag waren wir mit einer jungen Dame aus Hessen in Stuttgart unterwegs. Zuerst besuchten wir das Go Asia, was sie sehr faszinierte, dann ging es zum Oberen Schlossgarten und über den Schlossplatz, bevor wir das Alte Schloss und das Dorotheenquartier ansteuerten. Es folgte ein Aufenthalt im Superjuju. Anschließend gingen wir ins Stadtpalais, um der Bespielung des Stadtmodells zu folgen, doch diese ist wohl seit Wochen kaputt. Wir wurden aus Reihen des Personals gebeten, uns beim Besucherdienst zu beschweren, da die Stimme der Angestellten scheinbar nichts zählt. Das werde ich tun. Mehr schreibe ich nicht dazu, um ihr/ihm nicht zu schaden.

Anschließend labten wir uns in der Academie der schönsten Künste. Die Tour setzte sich danach durch Bohnen-, Leonhards- und Heusteigviertel fort. Mit der Zacke machten wir den Sprung zum Santiago-de-Chile-Platz und spazierten nach Heschlach hinab. Nach Durchquerung des Schwabtunnels kehrten wir auf einen Aperitif ins Troll ein, immer wieder eine faszinierende Adresse. Um 20.00 Uhr erreichten wir das Vhy!, das vegane Restaurant des ehemaligen VfBers Timo Hildebrand. Unsere Begleiterin ernährt sich weitgehend vegan und so war ich auf diese Adresse gekommen. Ich war sehr gespannt auf den Laden, doch das Ambiente gefiel mir nicht so recht. Es ist recht kühl, zumindest in dem Teil, wo wir platziert wurden, neben einer grauen Metallwand. Das Essen war hervorragend mit Liebe und Finesse zubereitet. Ich hatte extra ein Gericht aus der Rubrik „für den großen Hunger“ gewählt. Nun ja, ich hatte auch noch Vor- und Nachspeise. Damit war ich ange-

nehm bedient. Von der Hauptspeise alleine wäre ich aber nicht satt geworden.

30. Januar. Gleiche Ausgangskonstellation wie am Vortag. Wir fahren nach Esslingen hinüber. Aus zeitlichen Gründen nahmen wir das Auto. Wir parkten beim Landratsamt, dort wo sich die große griechische Kirche befindet, nur ein paar Schritte von der türkischen Moschee entfernt. „Geht doch!“, möchte man sagen. Wir starteten am Wasserabzweig des Neckars in die Kanäle, mit dem schönen Fachwerk des Wasserhauses, das der Regulierung dient. Weiter ging es am Hammerkanal. Dort finden sich schöne Wohnhäuser, deren Gärten ans Wasser grenzen. Herrlich, da könnte ich glatt schwach werden. Beim Wehr des Hammerkanal, rutscht das Wasser rasant abwärts und teilt sich auf in Roßneckarkanal und Wehrneckarkanal.

Am guten alten Karmeliter vorbei ging es in die Altstadt, die wir durch das Wolfstor betraten. Über das Innenstadtbild brauche ich wohl nicht viele Worte zu verlieren. Die male- rischen Altstadtgassen wirken immer wieder wie eine Wunderwelt. Allerdings habe ich sie noch nie so tot , wie an diesem Tag gesehen. Das war fast erschreckend, einschließlich der vielen geschlossenen Wirtshäuser. Nur ein paar wenige hatten offen, trotz Mittags- senszeit. Unterhalb von der Terrasse des Palmschen Baus, setzten wir uns für eine Weile ans Wasser und genossen die Sonne, nachdem wir die Mühlräder betrachtet hatten. Diese erzeugen heute übrigens Strom. Super Sache. So etwas wünsche ich mir für Stuttgart auch. Aber wo? Vielleicht an der Körsch oder am Feuerbach, wo sie noch nicht in den Unter- grund geleitet sind. Ein schönes Holzrad installieren und eine Kleinturbine installieren, das wäre was. Der Neckar scheidet tendenziell aus. Wie es der Hafenmeister mal so schön zu mir sagte: „Der Neckar mit seinen vielen Schleusen ist nahezu ein stehendes Gewäs- ser.“ Beim Inselbad jedoch wäre wohl was möglich oder vielleicht dort, wo die Kanalisati- on durch riesige Tunnel verläuft. Viele Kleinturbinen hintereinander hätten ein gutes Energiegewinnungspotenzial. Wir kehrte am Marktplatz ins Café „Markt eins“ ein, wo wir uns leckeren Törtchen und Warmgetränken hingaben. Es ist nett darin, weder alt noch modern. Auf der einen Seite sind die alten Sofas, auf der anderen die nackten Wände, wengleich sie getüncht sind. Also ich würde das Sachertörtchen empfehlen wollen ...

Wie es sich mit einem auswärtige Gast gehört, stiegen wir auch noch zur Burg hinauf, un- terwegs die Beutau bewundernd. Das schöne Wohnviertel um die Katharinenstraße mach- te uns zum Schluss viel Freude mit seinen schicken Häusern. Eine Esslinger Kollegin frag- te mich kürzlich, ob es in Esslingen auch ein Kloster gegeben habe. Das konnte ich beja- hen, da ich die alte Mauer des Clarissenklosters kenne, die wir diesmal an ihrem offenen Ende sahen. Heute ist dort ein Seniorenheim.

31. Januar: Dieses Jahr passiert etwas, was alle zehn Jahre stattfinden sollte: Die EU-weite Volkszählung. Eigentlich wäre diese letztes Jahr fällig gewesen, wurde wegen Corona aber verschoben. Nun steigt natürlich die Spannung in den statistischen Ämtern, vor allem in Heselach beim entsprechenden Landesamt. Was das für Stuttgart bedeutet? Vermutlich

wird sich die Einwohnerzahl der Stadtverwaltung als richtig entscheiden, gegenüber jener des Statistischen Landesamtes, die traditionell einiges höher liegt. Die Ergebnisse kommen dann eh erst mit Monaten Verspätung. Sie können aber manchmal symbolischen Wert haben. So war Karlsruhe nach dem letzten Zensus zum ersten mal zweitgrößte Stadt Baden-Württembergs, knapp vor Mannheim, das empfindlich abgestuft wurde. In und um Stuttgart geht es nicht um ganz so viel. Meist geht es für kleinere Kommunen um den Sprung in höhere Sphären. Manche wollen mit dem Überschreiten der 10.000-Einwohner-Grenze das Stadtrecht erhalten, andere wollen große Kreisstadt (> 20.000 Ew) werden. Es geht dann auch darum, ob aus einem Bürgermeister ein Oberbürgermeister wird. Was tut sich in Groß-Stuttgart? Nicht so viel. Esslingen und Ludwigsburg sind Stand heute nahezu gleichgroß. Mal sehen, was danach Fakt ist. Die nordwestliche Vorstadt Leonberg konkurriert mit Böblingen innerhalb des Landkreises, rund 1.500 Einwohner dahinter liegend. Korntal-Münchingen und Gerlingen kratzen an besagter 20.000-Einwohner-Grenze.

Stuttgart wird seinen Status nicht verlieren, ist als Stadt rund doppelt so groß, wie Karlsruhe oder Mannheim. Das sagt aber nur bedingt etwas aus. Eine Stadt muss man immer im Komplex sehen. Denn nur so erklären sich die Größe der Innenstädte, Kultureinrichtungen, Gastronomie und Spitzensportangebot. Zusammenhängend haben Stuttgart 1,2 Millionen Einwohner, Mannheim 640.000 und Karlsruhe 390.000 Einwohner. Der Verdichtungsraum spielt freilich auch noch mit hinein und erst da zeigt sich Stuttgart als Gigant, da hier rund ein Drittel der Landesbevölkerung lebt.

Natürlich zieht die Stadt auch als Arbeitsplatz. Vor Corona schlugen 245.000 Ein- und 80.000 Auspendler zu Buche, bei 524.000 Beschäftigten in der Stadt. Aber auch das Pendeln muss relativiert werden. Ein Pendler kann in Hausen wohnen und schon in Ditzingen seinen Arbeitsplatz sehen, in Fasanenhof wohnen, aber auf der anderen Seite der Autobahn arbeiten. Da haben es viele Stuttgarter innerhalb der Stadt weiter. Gewissermaßen gibt es sogar Arbeitsplätze auf der Stadtgrenze. Wenn einer im Klärwerk Mühlhausen arbeitet, von dem die größere Fläche in Aldingen liegt, dann pendelt er eventuell den ganzen Tag von einer Stadt in die andere. Man denke auch an die Sörwiskräfte die das Bosch-Parkhaus beim Messegelände betreuen. Die gehen in Echterdingen rein und wechseln in Stuttgart die Neonröhren aus.

1. Februar: Ich bekam eine nette und interessante Zuschrift zum Thema Eidechsen aus der politischen Szene der Stadt. Dass man nun Gärten für deren Umsiedlung niedermacht, hängt wohl auch mit der Eile zusammen, bei den Wagenhallen die Macherstadt zur IBA im Jahr 2027 realisieren zu wollen. Also greift die Stadt auf eigene Gartengrundstücke zurück, die sich zeitnah durch Kündigungen in eigene Hand bringen lassen. Schade, wenn Mikroökologie Makroökologie schlägt oder dies für politische Symbolik passiert. Andererseits ist auch klar, eine IBA wäre nicht denkbar, wenn nirgends etwas entstehen dürfte, zumal immer gerne mal ein seltener Käfer oder ein besondere Art anderer Gattungen auftaucht. Insofern möchte ich die Stadt hier gar nicht in vollem Umfang kritisieren, aber die

Gesetze müssen geändert werden, damit nicht falsche Lebensräume vernichtet werden. Den Eidechsenmangel gibt es vor allem in der Nordhälfte Deutschlands.

Die Wengerter im Bezirk Mühlhausen haben ihre Trockenmauer-Landschaft der Stadt für die Umsiedelung angeboten, dafür ein dickes Lob. Allerdings argumentiert die Stadt damit, dass sich Zaun- und Mauereidechsen nicht vertragen. Dabei sind die kräftigeren Zauneidechsen die angestammten, während die Mauereidechsen vor allem aus Südeuropa zu uns gekommen sind und in ihrer Menge die einheimischen Arten konkurrieren. Die Zuwanderer gefährden gar die Genreinheit einheimischer Arten und stehen eigentlich nicht unter Naturschutz. Sodele, damit wollte ich auch mal was Intelligentes zum Thema beitragen, über das ich immer wieder politisch betrachtend geschrieben habe. Hierfür habe ich extra Reptilienexperten angeschrieben.

Gerade berichtete ich über die kommende Neueröffnung des Mauritius in Zuffenhausen, da war es auch schon in der Tageszeitung thematisiert. Damit ist das Thema aber noch nicht zu Ende erläutert, denn es kommt noch eine dieser Fräntschaisfilialen in die Stadt und zwar ins Altes Schützenhaus nach Südheim. Auch das finde ich überaus erfreulich, denn lange war das Schmuckstück nur Veranstaltungslokal und damit für die Öffentlichkeit unzugänglich. Es wird der Gegend gut tun, nachdem das gesamte Gastronomieleben im Laufe der Zeit in Richtung Bihl-, Schöttle- und Marienplatz gerutscht ist. Es gibt nur noch eine Raucherkneipe bei der Talstation der Seilbahn. Zukünftig kann man in dieser Ecke also auch wieder speisen. Bravo!

2. Februar: Der 2. 2. `22 bedeutete Standesamtalarm und der noch bessere 22. 2.`22 steht noch bevor. Dann wird es gut elf Jahre dauern, bis es wieder so ein phänomenales Hochzeitsdatum gibt. In und um Stuttgart gibt es übrigens besonders viele binationale Ehen, wie neulich statistisch veröffentlicht wurde. Auch eine Art von Integration ...

Auweia, die Löwentorbrücke ist marode und muss neu gebaut werden. Das ist nicht ganz neu, aber immer wieder erschreckend, wenn ich drüber fahre, fast immer mit der Stadtbahn. Für rund 80.000 Autos und 600 Stadtbahnzüge gilt hier seit Wochen Langsamverkehr, wobei die Autofahrer die Tempo-30-Kurzstrecke kaum beachten. Wann immer der Neubau kommt, das wird eine Operation am offenen Herzen, zumal darunter ja die Trasse der Frankenbahn liegt, einschließlich S-Bahn-Verkehr. Das wird die Hauptschlagader in der Nordhälfte der Stadt voll treffen. Eine große, schwierige, heikle Aufgabe für die Planer.

3. Februar: Müll ist bekanntlich ein großes Geschäft. Das wird aber nur akzeptiert, wenn die Leistung stimmt. Nachdem in den Landkreisen Esslingen und Ludwigsburg sich neue Betreiber eingestellt haben, ist die Abholsituation in den nördlichen und südlichen Vorstädten sehr schlecht. Tonnen stehen oft tagelang überfüllt vor den Häusern. Der Betreiber Alba spricht von einem hohen Krankenstand. Das klingt vor dem Hintergrund der Omikron-Welle durchaus plausibel, was zeigt, dass es Zeit wird, damit anders umzugehen, als

bisher. Die Krankenhauszahlen sind überall trotz Infektionslawine relativ freundlich. Und wenn weit über 90 Prozent (einschließlich Dunkelziffer der unwissentlich Infizierten) keine oder nur sehr leichte Symptome haben, ist die Frage, wie lange man das noch als Quasikrankheit einstufen kann, ohne unsere Infrastruktur zu schädigen. Man denke nur an Stadtbahnfahrer, die Techniker, die schnell anrücken, wenn wo ein Gasleck ist, oder die Sanitätsdienste und die Feuerwehr.

4. Februar: An der Wernerstraße fällt wieder ein Backsteingebäude, um einem neuen Betrieb Platz zu machen. Damit verliert Feuerbach wieder eine Kante. Einst gab es viele Backsteingebäude, die optisch Profil hatten und farblich Wärme vermittelten. Im Moment steht nur noch die alte Werner & Pfeleiderer-Fabrik, heute Coperion. Auch im benachbarten Feuerbach Ost sind quasi alle Backsteingebäude verschwunden. Zwischen Borsig- und Kruppstraße breitet sich heute eine profillose Bosch-Landschaft aus, die den Charme der firmeneigenen Kühlschränke hat. Nun, fast überall wird so gebaut. Eigentlich schade, dass Architektur nur noch seltenst Unternehmerstolz zeigt.

Ein Sanierungsfall ist der Hans-im-Glück-Platz. Nach und nach werden neue Gehwegplatten verlegt. Ich finde das Verschwendung. Warum? Von seiner Charakteristik her wären hier Pflastersteine angebracht und sie sind langlebiger. An diesem Ort passieren weder Autos noch Radfahrer, sieht man von Anlieferungen ab. Insofern ließe sich hier ein schönes Pflaster gut verantworten und wäre für schwere Getränkelaster auch ein stabilerer Untergrund. So wäre das wunderbare Stück Altstadt auf schöne Weise unterstreichbar gewesen.

Nach dem Krieg sind mehrere sogenannten Satellitenstädte in Stuttgart entstanden: Dürrenlewang, Rot, Fasanenhof, Hausen, Freiberg, Mönchfeld und Bösingen größtenfalls. Als zweitjüngster kam dann vor 50 Jahren Neugereut dazu, ein großes Jubiläum also in diesem Jahr. In der Zeitung war eine ganze Seite dem Stadtteil von Mühlhausen gewidmet und die Eigenheiten wurden schön herausgearbeitet. Eine meiner letzten Stadtführungen vor der Maskierungszeit, führte durch diesen Ort, der ein völliger Gegenentwurf zu Freiberg ist. Im Grunde genommen hat man aus der Geschichte solcher Reißbrettsiedlungen gelernt. Freiberg wird von großen Scheibenhochhäusern dominiert, zwischen denen es viel Grün gibt, überwiegend aus Rasenflächen bestehend. Das sieht zwar ganz gut aus, macht diese Häuser aber zu Solitären. Neugereut hingegen wurde wieder dicht bebaut und mit etwas mehr Disain. Insofern hatte man damit wieder eine städtische Tradition aufgegriffen, denn dichtes Wohnen schafft menschliche Verbindungen. Nun ist Neugereut sicher kein Stadtteil ohne Probleme, aber er wirkt in sich recht homogen und hat ein weitgehend gut funktionierendes Geschäftszentrum. Man hat mit unterschiedlichen Haustypen gearbeitet, so dass es hier keine langweilige Siedlungsmasse gibt. Ich finde den Stadtteil recht gelungen. Der jüngste Satellit, Burgholzof, ist da deutlich steriler. Und noch einen wird es bald geben: Auf dem Eiermann-Areal am Autobahnkreuz.